

C. G. Jung

Das Rote Buch
Der Text

Herausgegeben und eingeleitet

von Sonu Shamdasani

Vorwort von Ulrich Hoerni

Einleitung, Hinweise des Herausgebers zur Edition,

Anmerkungsapparat und Danksagung aus dem

Englischen übersetzt von Christian Hermes

 PHILEMON SERIES

Eine Publikation in Zusammenarbeit mit der

Stiftung der Werke von C.G. Jung, Zürich

EDITION C. G. JUNG

Copyright © 2009 by The Foundation of the Works of C. G. Jung
Introduction and notes © 2009 by Sonu Shamdasani
Originaltitel: *The Red Book: A Reader's Edition*
Originalausgabe:
W.W. Norton & Company, 500 Fifth Avenue, New York, NY 10110,
www.wwnorton.com
W.W. Norton & Company Ltd., Castle House, 75/76 Wells Street,
London W1T 3QT

Das Rote Buch. Der Text ist eine Publikation der Stiftung der Werke von C. G. Jung und gehört zu den Bänden der Philemon Series, die von der Philemon Foundation gefördert wird.

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© für die deutschsprachige Ausgabe:
2017 Patmos Verlag,
ein Unternehmen der Verlagsgruppe Patmos
in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.patmos.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Druck: CPI books GmbH, Leck
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-8436-0926-5
EDITION C.G. JUNG im Patmos Verlag

Inhalt

Vorwort zur Textausgabe	9
Vorwort	11
Danksagung	15
<i>Liber Novus: Das »Rote Buch« von C. G. Jung</i>	
(Einleitung von Sonu Shamdasani)	19
Zur Edition	114
Anmerkung zur Textausgabe	120
Verzeichnis der Abkürzungen	121
Anmerkung zur Seitenzählung	123

Liber Primus

Prolog	Der Weg des Kommenden	127	[fol. i (r)]
Kapitel 1	Die Wiederfindung der Seele	137	[fol. ii (r)]
Kapitel 2	Seele & Gott	141	[fol. ii (r)]
Kapitel 3	Über den Dienst der Seele	148	[fol. ii (v)]
Kapitel 4	Die Wüste	151	[fol. iii (r)]
	Erfahrungen in der Wüste	154	[fol. iii (r)]
Kapitel 5	Höllenfahrt in die Zukunft	157	[fol. iii (v)]
Kapitel 6	Zerspaltung des Geistes	167	[fol. iv (r)]
Kapitel 7	Heldenmord	171	[fol. iv (v)]
Kapitel 8	Gottes Empfängnis	175	[fol. iv (v)]
Kapitel 9	Mysterium. Begegnung	185	[fol. v (v)]
Kapitel 10	Belehrung	195	[fol. vi (r)]
Kapitel 11	Lösung	206	[fol. vi (v)]

Liber Secundus

Die Bilder des Irrenden	225	[1]	
Kapitel 1	Der Rote	226	[2]
Kapitel 2	Das Schloss im Walde	233	[5]

Kapitel 3	Einer der Niedrigen	246	[11]
Kapitel 4	Der Anachoret. Dies I. [Tag 1]	254	[15]
Kapitel 5	Dies II. [Tag 2]	265	[22]
Kapitel 6	Der Tod	275	[29]
Kapitel 7	Die Reste früherer Tempel	280	[32]
Kapitel 8	Erster Tag	289	[37]
Kapitel 9	Zweiter Tag	302	[46]
Kapitel 10	Die Inkantationen	309	[50]
Kapitel 11	Die Eröffnung des Eies	317	[65]
Kapitel 12	Die Hölle	325	[73]
Kapitel 13	Der Opfermord	330	[76]
Kapitel 14	Die göttliche Narrheit	339	[98]
Kapitel 15	Nox secunda [Zweite Nacht]	344	[100]
Kapitel 16	Nox tertia [Dritte Nacht]	358	[108]
Kapitel 17	Nox quarta [Vierte Nacht]	373	[114]
Kapitel 18	Die drei Prophezeiungen	385	[124]
Kapitel 19	Die Gabe der Magie	390	[126]
Kapitel 20	Der Weg des Kreuzes	399	[136]
Kapitel 21	Der Zauberer	406	[139]

Prüfungen

Prüfungen	471	
Nachwort	561	[190]

Anhang

Anhang A	Mandalas	564
Anhang B	Erklärungen	570
Anhang C	Eintrag vom 16. Januar 1916 aus dem <i>Schwarzen Buch</i> 5	585

»Die Jahre, in denen ich den inneren Bildern nachging, waren die wichtigste Zeit meines Lebens, in der sich alles Wesentliche entschied. Damals begann es, und die späteren Einzelheiten sind nur Ergänzungen und Verdeutlichungen. Meine gesamte spätere Tätigkeit bestand darin, das auszuarbeiten, was in jenen Jahren aus dem Unbewußten aufgebrochen war und mich zunächst überflutete. Es war der Urstoff für ein Lebenswerk.«

C. G. Jung (1957)

Vorwort zur Textausgabe

Mehr als ein Jahrzehnt ist vergangen, seit die einstige Erbegemeinschaft C. G. Jung die denkwürdige Entscheidung traf, *Das Rote Buch* zur Veröffentlichung freizugeben. Man hatte lange darüber nachgedacht, an welche Leserschaft sich dieses vielschichtige Werk wenden sollte. Professionelle Leserinnen und Leser von Werken zur Psychologiegeschichte? Allgemein interessierte Leserinnen und Leser? Visuell empfängliche Menschen, die auf Bilder ausgerichtet sind? Liebhaberinnen von Kalligraphie? Sammler schöner Bücher? Welche Aspekte sollten durch das Format und die Gestaltung in den Vordergrund gerückt werden? Diese Fragen waren nicht leicht zu beantworten, da sogar das äußere Erscheinungsbild des Originals eine Botschaft zu enthalten schien. Viele Vorschläge wurden diskutiert und verworfen. Es war der Verlag W.W. Norton, der schließlich die passende Lösung fand: eine vollständige Faksimile-Ausgabe, die 2009 in ihrem Originalformat präsentiert wurde. Der überwältigende Erfolg war ein Beweis dafür, dass der Verlag richtig gelegen hatte. Das Werk fand rasch weltweite Verbreitung und ist bereits in neun Sprachen verfügbar. Offensichtlich war es möglich, eine Ausgabe zu gestalten, die nicht nur den vielen Facetten des Werkes, sondern auch den unterschiedlichen Zielgruppen gerecht wurde. Die Liste der Personen, denen die Anerkennung für diesen Erfolg gebührt, ist inzwischen recht lang. Doch vor allem zwei Namen verdienen, erwähnt zu werden: Jim Mairs (W. W. Norton) und Sonu Shamdasani (Philemon Foundation).

Die vorliegende Textausgabe enthält den vollständigen Text des Originals. Sie richtet sich vor allem an jene, die sich intensiv mit der literarischen Dokumentation der inneren Entwicklung Jungs beschäftigen möchten. Es wäre zweifellos ganz im Sinne Jungs, wenn diese Ausgabe Leserinnen und Lesern helfen würde, ihre Lektüre ergiebiger für ihre eigene Entwicklung zu machen.

Ulrich Hoerni
Stiftung der Werke von C. G. Jung
Juli 2012

Vorwort

Mit dem *Roten Buch* von C. G. Jung wird ein Werk, von dessen Existenz die Öffentlichkeit seit 1962 Kenntnis hat, erstmals einem größeren Publikum zugänglich. Die Entstehung ist in *Erinnerungen, Träume und Gedanken von C. G. Jung* beschrieben und wurde in der Sekundärliteratur schon mehrfach kommentiert. Sie soll hier nur kurz skizziert werden.

Im Jahre 1913, an einem Wendepunkt seines Lebens, begann Jung ein Experiment mit sich selbst, welches bis 1930 dauerte und später als »Auseinandersetzung mit dem Unbewußten«¹ bekannt wurde. Es war die Entwicklung einer »Technik, um den inneren Vorgängen auf den Grund zu kommen«, »Emotionen in Bilder zu übersetzen«, »Phantasien, die [ihn] unterirdisch bewegten, zu fassen«². Diese Methode nannte er später »Aktive Imagination«. Seine Phantasien zeichnete Jung erst in *Schwarzen (Notiz-)Büchern* auf. Später überarbeitete er die Aufzeichnungen, ergänzte sie mit Reflexionen und übertrug sie schließlich kalligraphisch und zusammen mit selbst gemalten Bildern in ein »LIBER NOVUS« betitelttes rot gebundenes Buch.

Über seine inneren Erlebnisse tauschte sich Jung mit seiner Frau und weiteren vertrauten Personen aus. 1925 referierte er in Seminaren im Psychologischen Club Zürich über seine berufliche und persönliche Entwicklung, wobei er ebenfalls auf seine Imaginationsmethode zu sprechen kam. Darüber hinaus ließ er jedoch nur wenig über seine Erfahrungen verlauten. Seine Kinder beispielsweise weihte er nicht in sein Selbstexperiment ein. Sie merkten auch nichts davon. Ihnen zu erklären, worum es ging, wäre schwierig gewesen. Es galt als Gunstbeweis, wenn Jung einem seiner Kinder gestattete, ihm bei seiner Schreib- und Maltätigkeit zuzusehen. Für seine Nachkommen war das *Rote Buch* daher von einer Aura des Geheimnisvollen umgeben. Um 1930 beendete Jung das Experiment und legte das *Rote Buch* unvollendet zur Seite. Es hatte zwar seinen Platz im Studierzimmer, aber die Arbeit an ihm sollte für Jahrzehnte ruhen. Implizit jedoch flossen die Erkenntnisse, die Jung gewonnen

¹ *Erinnerungen, Träume, Gedanken von C. G. Jung*, aufgezeichnet und herausgegeben von Aniela Jaffé, Sonderausgabe, 15. Aufl., Düsseldorf 2007, S. 174.

² Ebd., S. 175; 181; 182.

hatte, in seine neuen Schriften ein. Um 1959 versuchte er, die Übertragung des Textes ins *Rote Buch* mit Hilfe des alten Entwurfs fertigzustellen und ein angefangenes Bild zu vollenden. Er setzte auch zu einem Epilog an, doch aus unbekanntem Gründen brechen sowohl der kalligraphische Text als auch der Epilog mitten in einem Satz ab.

Obschon Jung eine Publikation des *Roten Buches* erwog, vollzog er diesen Schritt nicht. Zwar ließ er 1916 für privaten Gebrauch die *Septem Sermones ad Mortuos* drucken, eine kleine Schrift, die aus seiner Konfrontation mit dem Unbewussten entstanden war, aber sogar die Abhandlung »Die transzendente Funktion« von 1916, in welcher er seine Imaginationsmethode beschrieb, blieb bis 1958 unpubliziert. Gründe, weshalb er das *Rote Buch* nicht publizierte, finden sich in Hinweisen von Jung selbst: Das *Rote Buch* ist ein unvollendetes Werk. Die Bekanntheit mit der Alchemie (als Forschungsgegenstand) hat ihn »davon weggnommen«³. Im Rückblick nannte er die Gestaltung seiner Phantasien im *Roten Buch* eine zwar notwendige, aber ärgerliche »ästhetisierende Elaboration«. Und noch 1957 bezeichnete er die *Schwarzen Bücher* und das *Rote Buch* als autobiographische Aufzeichnungen, die er in den Gesammelten Werken nicht publizieren wolle, da sie keinen wissenschaftlichen Charakter tragen. Als äußerstes Zugeständnis gestattete er Aniela Jaffé das Zitieren von Auszügen aus dem *Roten Buch* und den *Schwarzen Büchern* in *Erinnerungen, Träume, Gedanken* – eine Möglichkeit, von der sie wenig Gebrauch machte.

1961 starb Jung. Sein Nachlass ging auf seine Nachkommen über, die Erbgemeinschaft C.G. Jung. Jungs literarische Rechte bedeuteten für diese eine Verpflichtung und Herausforderung: die Durchführung der deutschsprachigen Edition der Gesammelten Werke. In seinem Testament hatte Jung 1958 – ohne weitere Instruktionen – den Wunsch ausgesprochen, das *Rote Buch* und die *Schwarzen Bücher* möchten bei seiner Familie verbleiben. Aus der Tatsache, dass das *Rote Buch* nicht zur Publikation in den *Gesammelten Werken* vorgesehen war, schloss die Erbgemeinschaft, dies entspreche Jungs endgültigem Willen und es gehe um eine ausschließlich private Angelegenheit. Sie ließ es einstweilen damit bewenden, Jungs handschriftliche Werke wie einen Schatz zu hüten und von der Entwicklung neuer Publikationspläne Abstand zu nehmen. Das *Rote Buch* verblieb nochmals für mehr als 20 Jahre in Jungs Studierzimmer, unter der Obhut von Franz Jung, welcher das Haus seines Vaters übernommen hatte.

³ Ebd., S. 387.

1983 deponierte die Erbegemeinschaft das *Rote Buch* in einem Banktresor, im Wissen, dass es sich um ein unersetzliches Dokument handelt. 1984 ließ der neu eingesetzte Geschäftsführende Ausschuss fünf photographische Duplikate des Buches erstellen. Damit konnten Jungs Nachkommen das Werk erstmals eingehend betrachten. Der gute Erhaltungszustand des *Roten Buches* beruht unter anderem darauf, dass es während Jahrzehnten nur selten aufgeschlagen wurde.

Als sich nach 1990 der Abschluss der *Gesammelten Werke* – einer *Werkauswahl* – abzeichnete, beschloss der Geschäftsführende Ausschuss der Erbegemeinschaft, im Hinblick auf mögliche neue Publikationen alles zugängliche unpublizierte Material sukzessive zu sichten. Da mir die Erbegemeinschaft 1994 die Zuständigkeit für archivarische und editorische Fragen übertragen hatte, fiel die Umsetzung dieser Absicht mir zu. Dabei zeigte sich, dass ein ganzes Corpus von Entwürfen und Textvarianten existierte, die sich auf das *Rote Buch* bezogen, dass der fehlende Teil des kalligraphischen Textes als Entwurf vorlag und dass es ein Manuskript *Prüfungen* gab, welches dort fortsetzte, wo der Entwurf aufhörte, und welches die *Septem Sermones ad Mortuos* enthielt. Offen blieb die Frage, ob und wie dieses umfangreiche Material publiziert werden konnte. Inhaltlich und sprachlich schien es mit allen anderen Schriften Jungs nichts zu tun zu haben. Vieles war unklar, und es gab Mitte der 1990er-Jahre niemanden mehr, der darüber aus erster Hand hätte Auskunft geben können.

Seit Jungs Tagen hatte jedoch die psychologiehistorische Betrachtungsweise an Bedeutung gewonnen. Diese eröffnete nun einen neuen Zugang. Im Zusammenhang mit anderen Projekten kam ich in Kontakt mit Sonu Shamdasani. In ausgedehnten Gesprächen erörterten wir Möglichkeiten weiterer Jung-Publikationen, sowohl in allgemeiner Hinsicht als auch im Hinblick auf das *Rote Buch*. Dieses war in einem bestimmten historischen Kontext entstanden, welcher einem Leser an der Schwelle zum 21. Jahrhundert nicht mehr vertraut ist. Aber ein Psychologiehistoriker würde es dem modernen Leser unter Verwendung von Originalquellen als historisches Dokument, eingebettet im kultur- und wissenschaftshistorischen Kontext seiner Entstehung wie auch im Kontext von Jungs Biographie und Lebenswerk, präsentieren können. 1999 erarbeitete Sonu Shamdasani ein Publikationskonzept gemäß solchen Leitvorstellungen. Aufgrund dieses Konzepts beschloss die Erbegemeinschaft im Frühjahr 2000 – nicht ohne Diskussion –, das *Rote Buch* zur Publikation freizugeben und die Edition Sonu Shamdasani zu übertragen.

Ich wurde wiederholt gefragt, weshalb das *Rote Buch* so lange nach seiner Entstehung nun doch publiziert wird. Eine wichtige Rolle spielten einige neu gewonnene Einsichten: Jung selbst behandelte das *Rote Buch* nicht – wie es schien – als Geheimnis. Der Text enthält mehrmals die Anrede »Liebe Freunde«, richtet sich also an ein Publikum. Guten Freunden überließ Jung auch Kopien seiner Manuskripte und diskutierte sie mit ihnen. Er schloss eine Publikation nicht grundsätzlich aus, sondern ließ die Frage offen. Mehr noch: Jung gewann nach eigener Aussage bei seiner »Auseinandersetzung mit dem Unbewussten« den Stoff, aus dem er sein Lebenswerk formte. Das *Rote Buch*, das Dokument dieser Konfrontation, nimmt also über den Privatbereich hinaus eine zentrale Position in Jungs Werken ein. Diese Erkenntnisse erlaubten es der Generation der Enkel Jungs, die Situation in einem neuen Licht zu sehen. Die Meinungsbildung nahm Zeit in Anspruch. Leseproben, Konzepte und Informationen machten es möglich, mit einem emotionalen Thema vermehrt rational umzugehen. Am Schluss entschied die Erbegemeinschaft demokratisch, dass das Rote Buch publiziert werden dürfe.

Von jenem Entscheid bis zur Publikation war es noch ein langer Weg. Das Resultat darf sich sehen lassen. Die Edition wäre unmöglich gewesen ohne das Zusammenwirken zahlreicher Personen, die ihre Fähigkeiten und Energien in den Dienst eines gemeinsamen Ziels stellten. Ihnen allen möchte ich den Dank der Nachfahren von C.G. Jung aussprechen.

Ulrich Hoerni
Stiftung der Werke von C.G. Jung
April 2009

Danksagung

Wenn man berücksichtigt, wie viele Abschriften des *Liber Novus* im Umlauf sind, erscheint es sehr wahrscheinlich, dass das Werk früher oder später, in der einen oder anderen Form, das Licht der Öffentlichkeit erblickt hätte. Im Folgenden möchte ich all denjenigen danken, welche die vorliegende historische Edition ermöglicht haben. Eine Menge von Leuten hat einen Beitrag geleistet und jeder hat auf seine Weise dafür gesorgt, dass das Projekt verwirklicht werden konnte.

Die frühere Erbegemeinschaft C.G. Jungs (sie löste sich 2008 auf) entschloss sich im Frühjahr 2000 nach intensiven Gesprächen, das Werk zur Veröffentlichung freizugeben. Im Namen der Erbegemeinschaft nahm Ulrich Hoerni, ihr früherer Geschäftsführer und Vorsitzender und heutiger stellvertretender Vorsitzender ihrer Nachfolgerin, der Stiftung der Werke von C.G. Jung, das Projekt mit Unterstützung des Vorstands in Angriff. Wolfgang Baumann, Vorsitzender von 2002–2004, unterzeichnete im Herbst 2000 die Vereinbarung, mit der die Arbeit beginnen konnte und in der die Erbegemeinschaft sich bereit erklärte, einen großen Teil der Kosten zu tragen. Die Stiftung der Werke von C.G. Jung spricht den nachfolgend Genannten ihren Dank aus: dem Zürcher Verleger Heinrich Zweifel für seine technischen Ratschläge in der Planungsphase; dem Donald-Cooper-Fonds der Eidgenössischen Technischen Hochschule für seine großzügige Spende; Rolf Auf der Maur für seinen juristischen Beistand bei der Vertragsschließung; Leo La Rosa und Peter Fritz für die Vertragsverhandlungen.

2003, zu einem kritischen Zeitpunkt, wurde die editorische Arbeit von der Bogette-Stiftung und einem anonymen Spender unterstützt. Seit 2004 wird diese Edition von der Philemon Foundation begleitet, einer Organisation, deren einziger Zweck es ist, Spenden für den Druck der unveröffentlichten Werke von C.G. Jung zu sammeln. Stephen Martin bin ich in dieser Hinsicht zu großem Dank verpflichtet. Welche Mängel diese Edition auch aufweisen mag, die editorische Kommentierung und die Übersetzung des deutschen Textes ins Englische hätte ohne Hilfe des Vorstands der Philemon Foundation, Tom Charlesworth, Gilda Frantz, Nancy Furlotti, Judith Harris, James Hollis, Stephen Martin und Eugene Taylor, nie auch nur annähernd ihr gegenwärtiges Niveau erreicht. Die

Philemon Foundation möchte sich bei den Spendern bedanken, vor allem bei der MSST Foundation, bei Carolyn Grant Fay, Judith Harris und Tony Woolfson sowie bei Nancy Furlotti und Laurence de Rosen für ihre großzügige Unterstützung der englischen Übersetzung.

Meine Arbeit an diesem Projekt wäre nicht möglich gewesen, hätten Maggie Baron und Ximena Roelli de Angulo mir nicht über zahlreiche Hindernisse hinweggeholfen. Am Anfang standen Forschungen zur Ideengeschichte des Werkes von Jung, die zwischen 1993 und 1998 vom Wellcome Trust, 1999 vom Institut für Grenzgebiete der Psychologie und von 1998 bis 2001 von der Solon Foundation gefördert worden sind. Während des gesamten Projekts hat das Wellcome Trust Centre for the History of Medicine am University College London (das frühere Wellcome Institute for the History of Medicine) für ein ideales Forschungsumfeld gesorgt. Verschwiegenheitsverpflichtungen haben mich daran gehindert, meine Arbeit an diesem Projekt mit Freunden und Kollegen zu besprechen. Ich danke ihnen für die Nachsicht, die sie in den letzten 13 Jahren bewiesen haben.

Seit Ende 2000 bis zum Frühjahr 2003 hat die Erbegemeinschaft von C.G. Jung die editorische Arbeit gefördert, aus der dieses Projekt hervorgegangen ist. Ulrich Hoerni hat an diversen Forschungsaspekten mitgearbeitet und eine korrigierte Transkription des kalligraphischen Bandes erstellt. Susanne Hoerni hat Jungs *Schwarze Bücher* transkribiert. Das Ergebnis der Arbeit wurde den Mitgliedern der Familie Jung 1999, 2001 und 2003 vorgestellt. Die Familientreffen wurden von Helene Hoerni Jung (1999 und 2001) und von Andreas und Vreni Jung (2003) veranstaltet. Peter Jung wusste in der Zeit der Überlegungen zu einer Veröffentlichung und in den frühen Stadien der editorischen Arbeit guten Rat zu geben. Andreas und Vreni Jung halfen bei zahlreichen Besuchen, Bücher und Manuskripte aus Jungs Bibliothek zu konsultieren, und Andreas Jung steuerte unschätzbare Informationen aus dem Jung'schen Familienarchiv bei.

Dass Norton sich der Edition annahm, machten Nancy Furlotti, Larry und Sandra Vigon möglich, die mich in Kontakt mit Jim Mairs von Norton brachten, der für die Faksimileausgabe von Larry Vigons *Dream*, dem *Liber Novus* von heute, verantwortlich gewesen ist. Mit Jim Mairs hätte die Arbeit keinen besseren Lektor finden können. Gestaltung und Layout des Werks stellten uns vor viele Probleme, die Eric Baker, Larry Vigon und Amy Wu elegant lösten. Carol Rose lektorierte den Text mit unermüdlicher Umsicht. Austin O'Driscoll war stets hilfreich

bei der Hand. Laura Lindgren hat ein elegant passendes Layout für die amerikanische Textausgabe entworfen und eine Reihe an Korrekturen vorgenommen. Der kalligraphische Band wurde von Hugh Milstein und John Supra, beide von Digital Fusion, gescannt. Die Sorgfalt und Genauigkeit ihrer Arbeit (mittels eines Sonars) entsprach der Sorgfalt und Genauigkeit von Jungs Kalligraphie, wodurch auf wunderbare Weise das Alte mit dem Neuen verschmolz. Dennis Savini stellte sein Photostudio für das Scannen zur Verfügung. Nancy Freeman, Sergio Brunelli und ihre Kolleginnen und Kollegen von der Druckerei Mondadori scheuten keine Mühe, um für die technisch brillianteste Drucklegung zu sorgen.

2006 haben sich Mark Kyburz und John Peck der Übersetzungsarbeit angeschlossen. Diese Zusammenarbeit war für mich eine privilegierte Einführung in die Kunst des Übersetzens. Unsere regelmäßigen Besprechungen boten eine willkommene Gelegenheit, den Text in seinen Feinheiten zu diskutieren, und der Humor, mit dem dies geschah, brachte die Leichtigkeit mit sich, die das ständige Eintauchen in den Geist der Tiefe unbedingt benötigte. Ihr Beitrag zu den späteren Phasen der editorischen Arbeit ist unschätzbar. John Peck klärte eine Reihe von Anspielungen, die jenseits meines Gesichtskreises lagen. Christiane Neuen vom Patmos Verlag danke ich für zahlreiche Korrekturen und hilfreiche editorische Hinweise bei der Bearbeitung der deutschen Ausgabe. Ernst Falzeder danke ich für das gründliche Lektorat und die Korrektur der deutschen Übersetzung von Einleitung und Anmerkungen. Mein Dank gilt nicht zuletzt Ulrich Hoerni für die sorgfältige Durchsicht und Korrektur der ins Deutsche übersetzten Anmerkungen.

Ximena Roelli de Angulo, Helene Hoerni Jung, Pierre Keller und der verstorbene Leonhard Schlegel vermittelten mir mit ihren Erzählungen einen entscheidenden Eindruck von der Atmosphäre und den Mitgliedern des Jung-Kreises in den Zwanzigerjahren. Leonhard Schlegel machte mich hervorragend mit der Dada-Bewegung vertraut, mit den Zusammenstößen von Kunst und Psychologie in dieser Zeit.

Erik Hornung half bei den ägyptologischen Verweisen. Felix Walder erstellte eine digitale Vergrößerung von Bild 155, Ulrich Hoerni entzifferte die winzigen Inschriften und Guy Attewell erkannte die arabische Inschrift. Ulrich Hoerni lieferte die Hinweise auf die Mithrasliturgie (Anmerkung 1, S. 586). David Oswalt machte auf den *Mutus Liber* als mögliche Referenz in Anmerkung 310, S. 440 aufmerksam. Thomas Feitknecht lenkte meinen Blick auf den Nachlass von J. B. Lang und half mit bei dessen Erschließung. Stephen Martin entdeckte die Briefe Jungs

an J. B. Lang, Paul Bishop, Wendy Doniger und Rachel McDermott beantworteten bereitwillig Fragen. Ernst Falzeder danke ich für den Verweis auf Mephistos Satz in Anmerkung 145 auf S. 64 sowie für die Transkription von Stockmeyers Brief an Jung.

Danken möchte ich der Stiftung der Werke von C. G. Jung sowie der Literaturagentur Paul & Peter Fritz AG, Zürich, für die Erlaubnis, aus Jungs unveröffentlichten Manuskripten und Briefen zu zitieren. Ximena Roelli de Angulo danke ich für die Erlaubnis, aus Cary Baynes' Briefen und Tagebüchern zu zitieren.

Für die Erstellung des Textes, der Einleitung und des wissenschaftlichen Apparates trage ich allein die Verantwortung. Wie der Esel in Anmerkung 27, S. 136f., bin ich froh, endlich diese Last ablegen zu dürfen.

Sonu Shamdasani

Liber Novus Das »Rote Buch« von C. G. Jung¹

SONU SHAMDASANI

C.G. Jung gilt weithin als wichtige Gestalt des modernen westlichen Denkens, und sein Werk gibt nach wie vor zu Kontroversen Anlass. Er war entscheidend an der Entstehung der modernen Psychologie, Psychotherapie und Psychiatrie beteiligt sowie an der Entstehung einer großen internationalen Berufsgemeinschaft von Analytischen PsychologInnen, die sich auf seinen Namen berufen. Seine größte Wirkung entfaltete sein Werk jedoch nicht in Fachkreisen: die ersten beiden Namen, die den meisten in Zusammenhang mit Psychologie einfallen, sind Jung und Freud, und ihre Ideen haben sich weithin in der Kunst, in den Geistes- und Kulturwissenschaften sowie im Film und in der Alltagskultur verbreitet. Jung wird auch von vielen als einer der Urheber der New Age-Bewegungen betrachtet. Da ist es verblüffend zu sehen, dass jenes Buch, das im Zentrum seines Werks steht und an dem er mehr als sechzehn Jahre lang gearbeitet hat, erst jetzt veröffentlicht wird.

Es kann nicht viele *unveröffentlichte* Werke geben, die bereits die Sozial- und Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts so tief beeinflusst haben wie Jungs *Rotes Buch* oder *Liber Novus* [Neues Buch]. Von Jung dazu erannt, den Kern seiner späteren Werke zu enthalten, gilt es seit langem als der Schlüssel zum Verständnis ihrer Entstehung. Aber abgesehen von ein paar wenigen quälend flüchtigen Einblicken blieb der Text bisher für die Forschung unzugänglich.

¹ Der folgende Text stützt sich, manchmal auch wörtlich, auf die Rekonstruktion der Entstehung von Jungs Psychologie, wie ich sie in meinem Buch *Jung and the Making of Modern Psychology. The Dream of a Science*, Cambridge 2003, vorgelegt habe. Jung hat das Werk sowohl *Liber Novus* als auch *Das Rote Buch* genannt. Unter letzterem Namen ist es im Allgemeinen bekannt geworden. Da es Hinweise dafür gibt, dass der erstgenannte der tatsächliche Titel ist, verwende ich, um der Einheitlichkeit willen, durchgängig diesen. Einige dieser Themen werden in meinem Buch *C. G. Jung. A Biography in Books*, New York 2012, ausführlicher behandelt, ebenso in James Hillman/Sonu Shamdasani, *Lament of the Dead. Psychology after Jung's Red Book*, New York 2013.

Der kulturelle Kontext

Die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts zeichneten sich durch eine Vielzahl von Experimenten in der Literatur, der Psychologie und den bildenden Künsten aus. Schriftsteller versuchten, die Grenzen darstellerischer Konventionen zu sprengen, um das gesamte Spektrum der inneren Erfahrung – Träume, Visionen, Phantasien – zu erkunden und zu beschreiben. Sie experimentierten mit neuen Formen und benutzten alte Formen auf neue Arten. Vom automatischen Schreiben der Surrealisten bis hin zu den schaurigen Phantasien von Gustav Meyrink kamen Schriftsteller in die Nähe von, aber auch in Konflikt mit den Forschungen von Psychologen, die mit ähnlichen Erkundungen beschäftigt waren. Künstler und Schriftsteller arbeiteten zusammen, um neue Formen von Darstellung und Typographie und neue Konfigurationen von Wort und Bild zu finden. Psychologen waren bemüht, die Grenzen der philosophischen Psychologie zu überwinden, und gingen daran, das gleiche Gebiet wie Künstler und Schriftsteller zu erkunden. Noch waren Literatur, Kunst und Psychologie nicht klar voneinander abgegrenzt; Schriftsteller und Künstler machten Anleihen bei Psychologen und umgekehrt. Eine Reihe bedeutender Psychologen, wie etwa Alfred Binet und Charles Richet, verfassten, oft unter Pseudonym, dramatische und erzählerische Werke, die die Themen ihrer »wissenschaftlichen« Arbeiten widerspiegeln.² Gustav Fechner, einer der Begründer der Psychophysik und der experimentellen Psychologie, schrieb über das Seelenleben der Pflanzen und über die Erde als blauen Engel.³ Gleichzeitig lasen und verarbeiteten Surrealisten wie André Breton und Philippe Soupault begierig die Schriften von Parapsychologen und Psychopathologen, wie zum Beispiel Frederick Myers, Théodore Flournoy und Pierre Janet. W.B. Yeats bediente sich eines spiritistischen automatischen Schreibens, um in seinem Werk *A Vision* eine poetische Psychokosmologie zu entwerfen.⁴ Auf der Suche nach spiritueller und kultureller Erneuerung suchten Menschen überall

² Vgl. Jacqueline Carroy, *Les personnalités multiples et doubles. Entre science et fiction*, Paris 1993.

³ Vgl. Gustav Theodor Fechner, *The Religion of a Scientist*, hg. und übersetzt von Walter Lowrie, New York 1946.

⁴ Vgl. Jean Starobinski, »Freud, Breton, Myers«, in: *L'oeil vivante II: La relation critique*, Paris 1970, sowie W.B. Yeats, *A Vision*, London 1925. Jung besaß ein Exemplar von Yeats' Buch.

nach neuen Formen, mit denen man die Tatsächlichkeiten innerer Erfahrung darstellen könnte. In Berlin schrieb Hugo Ball:

So stellten sich 1913 Welt und Gesellschaft dar: das Leben ist völlig verstrickt und gekettet. Eine Art Wirtschaftsfatalismus herrscht und weist jedem einzelnen, mag er sich sträuben oder nicht, eine bestimmte Funktion und damit ein Interesse und seinen Charakter an. Die Kirche gilt als »Erlösungsbetrieb« von wenigem Belang, die Literatur als ein Sicherheitsventil. [...] Die innigste Frage aber bei Tag und Nacht ist diese: Gibt es irgendwo eine Macht, stark und vor allem lebendig genug, diesen Zustand aufzuheben? Und wenn nicht: Wie entzieht man sich ihm?⁵

In dieser Kulturkrise entschloss sich Jung zu einem ausgedehnten Prozess des Selbstexperimentierens, und heraus kam der *Liber Novus*, ein psychologisches Werk in literarischer Form.

Heute stehen wir auf der anderen Seite, einer Kluft zwischen Psychologie und Literatur. Sich heute des *Liber Novus* anzunehmen heißt, sich mit einem Werk auseinanderzusetzen, das nur entstehen konnte, bevor diese Trennlinien fest etabliert waren. Die Beschäftigung mit dem *Liber Novus* hilft uns zu verstehen, wie diese Kluft entstand. Doch als Erstes mögen wir fragen:

Wer war C. G. Jung?

Jung wurde 1875 in Kesswil am Bodensee geboren. Als er sechs Monate alt war, übersiedelte seine Familie nach Laufen am Rheinfall. Als älteres von zwei Kindern hatte er noch eine jüngere Schwester. Sein Vater war Pastor der Schweizer Reformierten Kirche. Gegen Ende seines Lebens schrieb Jung Erinnerungen mit dem Titel »Von den anfänglichen Ereignissen meines Lebens« nieder, die dann in einer stark redigierten Fassung in *Erinnerungen, Träume, Gedanken* aufgenommen wurden.⁶ Jung schilderte darin die maßgeblichen Ereignisse, die zu seiner Berufung zum

⁵ Hugo Ball, *Die Flucht aus der Zeit (Tagebuch)*, hg. von Bernhard Echte, Zürich 1992, S. 11.

⁶ Warum man darin irrtümlich Jungs Autobiographie gesehen hat, dazu siehe mein Buch *Jung Stripped Bare by his Biographers, Even*, London 2004, Kap. 1, »How to catch the bird«. Jung and his first biographers«. Vgl. auch Alan Elms,

Psychologen führten. Mit ihrem Fokus auf bedeutsame Träume, Visionen und Phantasien der Kindheit können diese Erinnerungen als eine Einführung zum *Liber Novus* betrachtet werden.

Im ersten Traum fand er sich auf einer Wiese mit einem ausgemauerten Loch in der Erde wieder. Als er eine Treppe entdeckte, stieg er hinunter und gelangte in einen Raum. Darin gab es einen goldenen Thron und darauf etwas, das wie ein Baumstamm aus Haut und Fleisch aussah, mit einem Auge auf der Spitze. Dann hörte er die Stimme seiner Mutter, die ausrief, dies sei der »Menschenfresser«. Er war sich nicht sicher, ob sie damit meinte, die Gestalt verschlinge tatsächlich Kinder, oder ob die Figur mit Christus identisch sei. Sein Christusbild wurde jedenfalls tief davon beeinflusst. Jahre später erkannte er, dass die Gestalt in Wirklichkeit ein Penis war, und noch später, dass sie in Wirklichkeit ein ritueller Phallus und der Ort ein unterirdischer Tempel war. Er kam dazu, diesen Traum als eine Initiation »in die Geheimnisse der Erde«⁷ zu sehen.

In seiner Kindheit erlebte Jung eine Reihe von visuellen Halluzinationen. Er scheint auch über die Fähigkeit verfügt zu haben, solche Bilder willkürlich hervorzurufen. In einem Seminar von 1935 erinnerte er sich an ein Bildnis seines Großvaters mütterlicherseits, das er als Knabe so lange angestarrt habe, bis er den Großvater die Treppe herunterkommen »sah«.⁸

Eines sonnigen Tages, Jung war zwölf, ging er über den Münsterplatz in Basel und bewunderte den Anblick, wie die Sonne auf die glänzenden, kürzlich neu restaurierten Dachziegel der Kathedrale schien. Da fühlte er, wie sich ihm ein fürchterlicher, sündhafter Gedanke aufdrängte, den er heftig von sich wies. Einige Tage lang befand er sich in einem Zustand der Seelenqual. Nachdem er sich schließlich davon überzeugt hatte, dass Gott es war, der wollte, dass er diesen Gedanken denke – genauso, wie es Gott gewesen war, der Adam und Eva hatte die Sünde begehen lassen wollen –, überließ er sich dem Gedanken und erblickte Gott auf seinem Thron, wie Er einen ungeheuren Scheißhaufen auf die Kathedrale fallen ließ, der das neue Dach zerschmetterte und das Gebäude zum Einsturz brachte. Da fühlte Jung eine Wonne, eine Erleichterung, wie er sie nie zuvor empfunden hatte. Er fühlte, dass dies die Erfahrung des »lebendi-

»The auntification of Jung«, in: *Uncovering Lives. The Uneasy Alliance of Biography and Psychology*, New York 1994.

⁷ *Erinnerungen*, S. 21.

⁸ Vgl. »Über Grundlagen der Analytischen Psychologie. 5. Vorlesung«, in: *GW* 18/I, § 397.

gen unmittelbaren Gott[es]« war, »der allmächtig und frei über Bibel und Kirche steht«⁹. Er fühlte sich allein vor Gott, und dass seine wahre Verantwortung damit begann. Er begriff, dass es genau eine solche direkte, unmittelbare Erfahrung des lebendigen Gottes war, eines Gottes außerhalb von Kirche und Bibel, die seinem Vater fehlte.

Dieses Gefühl, erwählt worden zu sein, führte bei seinem ersten Abendmahl zu einer endgültigen Desillusionierung mit der Kirche. Man hatte ihn glauben gemacht, dass dies eine großartige Erfahrung sein werde. Stattdessen: gar nichts. Er kam zu dem Schluss: »Für mich war sie keine Religion und eine Abwesenheit Gottes. Die Kirche war ein Ort, an den ich nicht mehr gehen durfte, dort war für mich kein Leben, sondern Tod.«¹⁰

Um diese Zeit begann Jung alles verschlingende Leseleidenschaft. Besonders beeindruckt zeigte er sich von Goethes *Faust*. Beeindruckt war er davon, dass Goethe mit Mephistopheles die Figur des Teufels ernst genommen hatte. In der Philosophie war er von Schopenhauer beeindruckt, der die Existenz des Bösen anerkannt und dem Leiden und dem Elend in der Welt eine Stimme verliehen hatte.

Jung hatte auch das Gefühl, in zwei verschiedenen Jahrhunderten zu leben, und empfand eine starke Nostalgie für das 18. Jahrhundert. Sein Gefühl einer Dualität nahm die Form zweier alternierender Persönlichkeiten an, die er Nr. 1 und Nr. 2 nannte. Nr. 1 war der Baseler Schuljunge, der Romane las, während Nr. 2 einsam religiösen Betrachtungen nachging, in einem Zustand der Verbundenheit mit der Natur und dem All. Er bewohnte die »Gotteswelt«. Diese Persönlichkeit fühlte sich höchst real an. Nr. 1 wollte frei sein von der Schwermut und Isoliertheit von Nr. 2. Sobald Nr. 2 die Szene betrat, fühlte es sich an, als ob ein seit langem verstorbener, doch ewig gegenwärtiger Geist den Raum betreten hätte. Nr. 2 hatte keinen bestimmbar Charakter. Er hatte etwas mit der Geschichte zu tun, besonders mit dem Mittelalter. Aus Sicht von Nr. 2 war Nr. 1, mit all seinen Fehlern und Schwächen, jemand, mit dem man sich irgendwie abfinden musste. Dieses Wechselspiel hat Jung sein Leben lang begleitet. Seiner Ansicht nach sind wir alle so: Ein Teil von uns lebt in der Gegenwart, während der andere mit den vergangenen Jahrhunderten in Verbindung steht.

⁹ *Erinnerungen*, S. 46.

¹⁰ *Ebd.*, S. 61.

Als die Zeit der Berufswahl näher rückte, steigerte sich der Konflikt zwischen den beiden Persönlichkeiten. Nr. 1 wollte sich den Naturwissenschaften widmen, Nr. 2 den Geisteswissenschaften. Um diese Zeit hatte Jung zwei entscheidende Träume. Im ersten ging er am Rhein entlang durch einen dunklen Wald. Er stieß auf ein Hünengrab und begann zu graben, bis er die Überreste prähistorischer Tiere entdeckte. Dieser Traum erregte sein Verlangen, mehr über die Natur zu erfahren. Im zweiten Traum befand er sich in einem Wald mit Wasserläufen. Er traf auf einen runden Teich, umgeben von dichtem Unterholz, in dem er ein wunderschönes Wesen sah, ein riesiges Strahlentierchen. Auf diese Träume hin entschied er sich für die Naturwissenschaften, und zwar, um davon auch einmal leben zu können, für ein Medizinstudium. Daraufhin hatte er einen weiteren Traum. Er war an einem unbekanntem Ort, von Nebel umgeben, und kämpfte sich langsam gegen den Wind vor, wobei er ein kleines Licht vor dem Erlöschen schützte. Bedrohlich nahe sah er eine große, schwarze Gestalt. Er erwachte und begriff, dass die Gestalt der Schatten war, den das Licht geworfen hatte. Er meinte, dass in dem Traum er selbst Nr. 1 war und das Licht trug, während Nr. 2 ihm wie ein Schatten folgte. Er nahm das als ein Zeichen, mit Nr. 1 vorwärtszugehen und nicht auf die Welt von Nr. 2 zurückzublicken.

Während seiner Studienzeit dauerte das Wechselspiel zwischen diesen beiden Persönlichkeiten an. Zusätzlich zu seinem Medizinstudium widmete sich Jung intensiv der Lektüre anderer Arbeiten, besonders der Werke Nietzsches, Schopenhauers und Swedenborgs¹¹, sowie von Arbeiten über Spiritismus. Nietzsches *Also sprach Zarathustra* machte einen

¹¹ Emmanuel Swedenborg (1688–1772) war ein schwedischer Wissenschaftler und christlicher Mystiker. 1743 machte er eine religiöse Krise durch, die er in seinem *Traumtagebuch* geschildert hat. 1745 hatte er eine Christusvision. Von da an widmete er sein Leben der Wiedergabe dessen, was er im Himmel und in der Hölle gehört und gesehen und von den Engeln erfahren hatte und der Auslegung des inneren und symbolischen Sinns der Bibel. Swedenborg behauptete, es gebe zwei Bedeutungsebenen in der Bibel, eine physische, buchstäbliche, und eine innere, spirituelle. Durch Entsprechungen seien sie miteinander verbunden. Er verkündete die Ankunft einer »neuen Kirche«, einer neuen spirituellen Ära. Nach Swedenborg erwarb man von Geburt an durch seine Eltern Laster, die ihren Sitz im natürlichen Menschen haben, der dem spirituellen Menschen diametral entgegengesetzt ist. Der Mensch sei für das Himmelreich bestimmt, in das er nicht ohne spirituelle Erneuerung und Wiedergeburt gelangen könne. Die Mittel dazu seien in der Barmherzigkeit und im Glauben zu finden. (Vgl. Eugene Taylor, »Jung on Swedenborg redivivus«, in: *Jung History* 2.2, 2007, S. 27–31.)

großen Eindruck auf ihn. Nach seinem Gefühl entsprach Nr. 2 Zarathustra, und er fürchtete, Nr. 2 könne ähnlich krankhaft sein.¹² Er nahm an einem studentischen Debattierzirkel teil, der Zofingia-Gesellschaft, und hielt Vorträge zu diesen Themen. Besonders der Spiritismus interessierte ihn – die Spiritisten schienen zu versuchen, mit der Anwendung wissenschaftlicher Verfahren das Übernatürliche zu erforschen und die Unsterblichkeit der Seele zu beweisen.

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts erlebte die Entstehung des modernen Spiritismus, der sich über Europa und Amerika verbreitete. Durch den Spiritismus breitete sich die Kultivierung von Trancezuständen aus, mit den Begleiterscheinungen wie Reden in Trance, Glossolalie, automatisches Schreiben und Wahrsagen. Die Phänomene des Spiritismus erregten das Interesse führender Wissenschaftler wie Crookes, Zoller und Wallace, ebenso das von Psychologen wie Freud, Ferenczi, Bleuler, James, Myers, Janet, Bergson, Stanley Hall, Schrenck-Notzing, Moll, Dessoir, Richet oder Flournoy.

Während seines Baseler Studiums nahmen Jung und seine Kommilitonen an Séancen teil. 1896 beteiligten sie sich an einer langen Serie von Sitzungen mit seiner Cousine Helene Preiswerk, die über mediale Fähigkeiten zu verfügen schien. Jung fand heraus, dass sie während ihrer Trancezustände zu verschiedenen Persönlichkeiten wurde und dass er diese Persönlichkeiten durch Suggestion heraufbeschwören konnte. Tote Angehörige erschienen, und Helene wurde völlig in diese verwandelt. Sie enthüllte Geschichten aus ihren früheren Inkarnationen und entwickelte eine mystische Kosmologie, die durch ein Mandala dargestellt wurde.¹³ Ihre spiritistischen Offenbarungen setzten sich so lange fort, bis sie beim Versuch ertappt wurde, körperhafte Geistererscheinungen vorzutäuschen, worauf die Sitzungen abgebrochen wurden.

Als Jung 1899 Richard von Krafft-Ebings *Lehrbuch der Psychiatrie* las, erkannte er, dass seine Berufung in der Psychiatrie lag, weil sie eine Verschmelzung der Interessen seiner beiden Persönlichkeiten darstellte. Jung machte gewissermaßen eine Bekehrung zu einem naturwissenschaftlichen Bezugssystem durch. Im Anschluss an sein Medizinstudium trat er Ende 1900 eine Stelle als Assistenzarzt am Burghölzli an. Das Burghölzli war eine fortschrittliche Universitätsklinik unter der Leitung von Eugen Bleuler. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts versuchte eine ganze

¹² Vgl. *Erinnerungen*, S. 109.

¹³ Vgl. *GW I*, § 66, Abb. 2.

Anzahl von Personen, eine neue, wissenschaftliche Psychologie zu begründen. Man glaubte, indem man die Psychologie durch die Einführung wissenschaftlicher Verfahren zu einer Naturwissenschaft machte, würden alle früheren Formen des menschlichen Verstehens revolutioniert. So wie die neue Psychologie angekündigt wurde, versprach sie nichts weniger als die Vollendung der wissenschaftlichen Revolution. Dank Bleuler und seinem Vorgänger Auguste Forel spielten psychologische Forschung und Hypnose am Burghölzli eine herausragende Rolle.

Jungs medizinische Doktorarbeit konzentrierte sich auf die Psycho-genese spiritistischer Phänomene, und zwar durch eine Analyse seiner Séancen mit seiner Cousine Helene Preiswerk.¹⁴ War sein Interesse an ihrem Fall ursprünglich anscheinend durch die mögliche Wahrhaftigkeit ihrer spiritistischen Manifestationen bedingt, so hatte er inzwischen die Werke von Frederic Myers, William James und namentlich Théodore Flournoy studiert. Flournoy hatte Ende 1899 eine Studie über ein Medium vorgelegt, das er Héléne Smith nannte. Das Buch wurde ein Bestseller.¹⁵ Das Neue an dieser Studie war, dass sie sich dem Fall ausschließlich vom psychologischen Standpunkt her näherte, als ein Mittel, die Untersuchung des unterschweligen Bewusstseins zu erhellen. Die Arbeiten von Flournoy, Frederick Myers und William James hatten eine entscheidende Veränderung bewirkt. Sie behaupteten, dass unabhängig von der Gültigkeit der angeblichen spiritistischen Erfahrungen solche Experimente weitreichende Einsichten in die Struktur des Subliminalen und daher in die menschliche Psychologie insgesamt ermöglichten. Durch sie wurden die Medien zu wichtigen Subjekten der neuen Psychologie. Aufgrund dieser veränderten Einstellung eigneten sich die Psychologen die von den Medien benutzten Techniken an (automatisches Schreiben, Reden in Trance, Wahrsagerei), die so zu wichtigen experimentellen Forschungsinstrumenten wurden. In der Psychotherapie setzten Pierre Janet und Morton Prince automatisches Schreiben und Wahrsagerei als Methoden ein, um verborgene Erinnerungen und unterbewusste fixe Ideen zu enthüllen. Das automatische Schreiben förderte Sub-Persönlichkeiten zutage und ermöglichte es, mit diesen in Dialog zu treten.¹⁶ Für Janet

¹⁴ *Zur Psychologie und Pathologie sogenannter okkultur Phänomene: Eine psychiatrische Studie*, in: *GW* 1, §§ 1–150.

¹⁵ Théodore Flournoy, *Des Indes à la planète Mars*, Paris 1900. [Dt.: *Die Seherin von Genf*, Leipzig 1914.]

¹⁶ Vgl. Pierre Janet, *Névroses et idées fixes*, Paris 1898; Morton Prince, *Clinical and Experimental Studies in Personality*, Cambridge, MA 1929. Vgl. auch meinen

und Prince war der Zweck des Einsatzes solcher Techniken die Reintegration der Persönlichkeit.

Jung war von Flournoys Buch dermaßen beeindruckt, dass er anbot, es ins Deutsche zu übersetzen, doch Flournoy hatte bereits einen Übersetzer. Die Auswirkung dieser Studien tritt klar in Jungs Dissertation zutage, in welcher er sich dem Fall ausschließlich vom psychologischen Blickwinkel her näherte. Seine Arbeit orientierte sich eng am Modell von Flournoys *Seherin von Genf*, sowohl in der Wahl des Gegenstands als auch in der Interpretation der Psychogenese von Helenes spiritistischen Romanzen. Die Dissertation zeigt auch, auf welche Weise er das automatische Schreiben als eine Methode psychologischer Untersuchung einsetzte.

1902 verlobte er sich mit Emma Rauschenbach, die er dann heiratete und mit der er fünf Kinder hatte. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte er ein Tagebuch geführt. In einem der letzten Einträge, datiert Mai 1902, schrieb er: »Ich bin nicht mehr mit mir allein, und das schaurig-schöne Einsamkeitsgefühl kann ich nur noch künstlich mir in Erinnerung rufen. Das ist die Schattenseite des Glückes der Liebe.«¹⁷ Für Jung bedeutete die Ehe eine Abwendung von der Einsamkeit, an die er gewöhnt gewesen war.

Als junger Mann hatte er oft das Baseler Kunstmuseum besucht, wobei er sich besonders zu den Werken von Holbein und Böcklin sowie den holländischen Malern hingezogen fühlte.¹⁸ Gegen Ende seines Studiums verbrachte er etwa ein Jahr lang viel Zeit mit Malen. Bei seinen Bildern aus dieser Periode handelt es sich um Landschaften im gegenständlichen Stil; sie zeigen hochentwickelte technische Fertigkeiten und allgemein ein ausgezeichnetes technisches Können.¹⁹ 1902/03 gab Jung seine Stelle am Burghölzli auf und zog nach Paris, um bei dem führenden französischen Psychologen Pierre Janet zu studieren, der damals am Collège de France lehrte. Während seines Aufenthalts verbrachte er viel

Aufsatz »Automatic writing and the discovery of the unconscious«, in: *Spring Journal of Archetype and Culture* 54, 1993, S. 100–131.

¹⁷ *Schwarzes Buch* 2, S. 1. [Zur Vereinheitlichung und um der besseren Lesbarkeit willen wurden alle unveröffentlichten Texte C. G. Jungs behutsam der reformierten neuen deutschen Rechtschreibung angeglichen, Anm. des Lektorats Patmos.]

¹⁸ Vgl. *EP*, S. 164.

¹⁹ Vgl. Gerhard Wehr, *Carl Gustav Jung. Arzt, Tiefenpsychologe, Visionär. Eine Bildbiographie*, Zürich 1989; Aniela Jaffé (Hg.), *C. G. Jung – Bild und Wort. Eine Biographie*. Sonderausgabe, Olten und Freiburg im Breisgau 1977, S. 42f.

Zeit mit Malen und Museumsbesuchen und war häufig im Louvre. Besondere Beachtung schenkte er der Antike, ägyptischen Altertümern, den Arbeiten der Renaissance und jenen von Fra Angelico, Leonardo da Vinci, Rubens und Frans Hals. Er schaffte sich auch selber Gemälde und Stiche an und ließ Gemälde für die Ausstattung seines neuen Zuhause kopieren. Er malte sowohl in Öl als auch in Aquarell. Im Januar 1903 reiste er nach London und besuchte die dortigen Museen, wobei er sich besonders für die ägyptische, aztekische und Inka-Sammlung des Britischen Museums interessierte.²⁰

Zurückgekehrt, nahm er eine vakant gewordene Stelle am Burghölzli an und widmete seine Forschung, in Zusammenarbeit mit Franz Riklin, der Analyse von sprachlichen Assoziationen. Zusammen mit anderen Mitarbeitern führten die beiden ausgedehnte Versuchsreihen durch, die sie dann statistisch auswerteten. Die konzeptuelle Grundlage von Jungs Frühwerk waren die Arbeiten Flournoys und Janets, die er mit der Untersuchungsmethode von Wilhelm Wundt und Emil Kraepelin zu verbinden suchte. Jung und Riklin verwendeten das Assoziationsexperiment, wie es von Francis Galton entworfen und von Wundt, Kraepelin und Gustav Aschaffenburg in der Psychologie und Psychiatrie weiterentwickelt worden war. Ziel des von Bleuler angestoßenen Forschungsprojekts war es, eine schnelle und zuverlässige Methode zur Differentialdiagnostik zur Verfügung zu stellen. Die Burghölzli-Gruppe scheiterte zwar mit diesem Ziel, war aber beeindruckt von der Aussagekraft der Reaktionsstörungen und verlängerten Reaktionszeiten. Jung und Riklin argumentierten, solche Reaktionsstörungen seien auf die Anwesenheit von gefühlsbetonten Komplexen zurückzuführen, und sie versuchten, auf Grundlage ihrer Experimente eine allgemeine Psychologie der Komplexe zu entwickeln.²¹

Diese Arbeit begründete Jungs Ruf als einer der kommenden Männer in der Psychiatrie. 1906 wandte er seine neue Komplextheorie an, um die Psychogenese der *Dementia praecox* (später Schizophrenie genannt) zu erforschen und die Verstehbarkeit von Wahngebilden zu demonstrieren.²² Für Jung, wie auch für eine Reihe anderer Psychiater und Psychologen der damaligen Zeit, etwa Janet und Adolf Meyer, war Wahnsinn

²⁰ Vgl. *EP*, S. 164, und unveröffentlichte Briefe, in: *JFA*.

²¹ Vgl. »Experimentelle Untersuchungen über Assoziationen Gesunder«, in: *GW* 2, §§ 1–498.

²² Vgl. Über die Psychologie der *Dementia praecox*: Ein Versuch, in: *GW* 3, §§ 1–316.

nicht etwas vom gesunden Zustand vollständig Verschiedenes, sondern eher etwas, das am extremen Ende eines Spektrums lag. Zwei Jahre darauf meinte er: »Wenn wir uns aber in die menschlichen Geheimnisse des Kranken einfühlen, so enthüllt auch der Wahnsinn sein System, und wir erkennen in der Geisteskrankheit bloß eine ungewöhnliche Reaktion auf Gefühlsprobleme, an denen uns nichts fremd ist.«²³

Jung war zunehmend enttäuscht von den Schranken der experimentellen und statistischen Verfahren in Psychiatrie und Psychologie. In der Ambulanz des Burghölzli veranstaltete er Hypnosevorführungen. Dies führte zu seinem Interesse an der Therapeutik und dazu, dass er die klinische Begegnung als Forschungsmethode verwendete. Gegen 1904 führte Bleuler am Burghölzli die Psychoanalyse ein und begann einen Briefwechsel mit Freud, in dem er ihn auch ersuchte, ihm bei der Analyse seiner eigenen Träume behilflich zu sein.²⁴ 1906 nahm Jung den Kontakt zu Freud auf. Um diese Beziehung sind viele Mythen gesponnen worden. Es entstand eine »freudozentrische« Legende, nach der Freud und die Psychoanalyse die Hauptquellen für Jungs Werk gewesen seien. Das hat zu einer völligen Fehlbestimmung seines Werks in der Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts geführt. Jung hat bei zahlreichen Gelegenheiten dagegen protestiert. Beispielsweise schrieb er in den 1930er-Jahren in einem unveröffentlichten Artikel, »Das Schisma in der Freudschule«, dass er »keineswegs ausschließlich von Freud herstamme. Ich hatte meine wissenschaftliche Stellung und die Komplexlehre, bevor ich mit Freud zusammentraf. Die Lehrer, die mich in allererster Linie beeinflussten, sind Bleuler, Pierre Janet und Théodore Flournoy.«²⁵ Freud und Jung kamen aus deutlich verschiedenen intellektuellen Traditionen und wurden durch ihr gemeinsames Interesse an der Psychogenese von Geisteskrankheiten und an Psychotherapie zueinander hingezogen. Ihre Absicht war, eine wissenschaftliche Psychotherapie auf Grundlage der neuen Psychologie auszubilden und umgekehrt die Psychologie auf die in die Tiefe dringende klinische Untersuchung individueller Lebensläufe zu gründen.

²³ »Der Inhalt der Psychose«, in: *GW* 3, § 339.

²⁴ Vgl. Freud-Archiv, Library of Congress; Ernst Falzeder, »The story of an ambivalent relationship: Sigmund Freud and Eugen Bleuler«, in: *Journal of Analytical Psychology* 52, 2007, S. 343–368.

²⁵ *JA*.

Unter Führung Bleulers und Jungs wurde das Burghölzli zum Zentrum der psychoanalytischen Bewegung. 1908 wurde das *Jahrbuch für psychoanalytische und psychopathologische Forschungen* ins Leben gerufen, herausgegeben von Bleuler und Freud, redigiert von Jung. Jungs und Bleulers Eintreten war es zu verdanken, dass die Psychoanalyse in der deutschen Psychiatrie Gehör fand. 1909 erhielt Jung eine Ehrendoktorwürde der Clark University für seine Assoziationsstudien. Im folgenden Jahr wurde die *Internationale Psychoanalytische Vereinigung* gegründet, mit Jung als Präsidenten. In der Zeit seiner Zusammenarbeit mit Freud war er der maßgebliche Architekt der psychoanalytischen Bewegung. Für Jung war dies eine Zeit intensiver institutioneller und politischer Tätigkeit, wobei die Bewegung von Uneinigkeiten und erbitterten Streitigkeiten zerrissen war.

Der Rausch der Mythologie

1908 erwarb Jung ein Grundstück am Ufer des Zürichsees in Küsnacht und ließ ein Haus bauen, in dem er bis zu seinem Lebensende wohnen sollte. 1909 gab er die Stelle am Burghölzli auf, um sich seiner wachsenden Praxis und seinen Forschungen zu widmen. Sein Rückzug vom Burghölzli fiel zusammen mit einem Wandel seiner Forschungsinteressen in Richtung Mythologie, Folklore und Religion. Er stellte sich eine umfangreiche wissenschaftliche Privatbibliothek zusammen. Seine Forschungen kulminierten in der Arbeit *Wandlungen und Symbole der Libido*, die 1911 und 1912 in zwei Teilen erschien. Man kann in diesem Werk eine Rückkehr zu seinen intellektuellen Wurzeln und zu seinen kulturellen und religiösen Interessen sehen. Die mythologische Arbeit fand er aufregend und berauschend. 1925 erinnerte er sich: »[...] jetzt kam es mir vor, als lebte ich in einer Irrenanstalt, die ich mir selbst geschaffen hatte. Zentauren, Nymphen, Satyrn, Götter und Göttinnen: mit all diesen Fantasiegestalten hatte ich Umgang, als ob sie Patienten wären, die ich analysierte. Las ich einen griechischen oder einen Negermythos, so war es, als ob mir ein Geisteskranker seine Anamnese erzählte [...]«²⁶ Das Ende des 19. Jahrhunderts hatte eine explosive Ausbreitung der Wissenschaft in den neu begründeten Disziplinen der vergleichenden Religionswissenschaft und Ethnopsychologie gebracht.

²⁶ *Analytische Psychologie*, S. 49.

Quellentexte wurden gesammelt, zum ersten Mal übersetzt und in Sammlungen wie Max Müllers *Sacred Books of the East*²⁷ der historischen Forschung unterzogen. Nach Ansicht vieler stellten diese Schriften eine erhebliche Relativierung des christlichen Weltbildes dar.

In *Wandlungen und Symbole der Libido* unterschied Jung zwei Typen des Denkens. Ausgehend von William James und anderen, unterschied er gerichtetes Denken und Phantasieren. Ersteres sei sprachlich und logisch, Letzteres passiv, assoziativ und bildlich. Ersteres werde durch die Wissenschaft, Letzteres durch den Mythos veranschaulicht. Jung zufolge hätte dem Altertum die Fähigkeit zum gerichtetem Denken gefehlt, das eine moderne Errungenschaft sei. Das phantastische Denken setze ein, sobald das gerichtete Denken aufhöre. *Wandlungen und Symbole der Libido* war eine ausführliche Studie über das phantastische Denken und über das Fortleben mythologischer Themen in den Träumen und Phantasien seiner Zeitgenossen. Jung wiederholte die anthropologische Gleichsetzung des Prähistorischen, des Primitiven und des Kindes. Er meinte, dass eine Erhellung des heutigen phantastischen Denkens bei Erwachsenen zugleich Licht auf das Denken von Kindern, Primitiven und prähistorischen Völkern werfen würde.²⁸

In diesem Werk machte Jung eine Synthese von Theorien des 19. Jahrhunderts über Gedächtnis, Vererbung und das Unbewusste, und postulierte eine phylogenetische Schicht des Unbewussten, die aus mythologischen Bildern bestehe und noch immer in jedem gegenwärtig sei. Für Jung waren Mythen Symbole der Libido und zeichneten deren typische Bewegungsabläufe nach. Unter Verwendung der vergleichenden Methode der Anthropologie versammelte er eine große Palette von Mythen, die er dann der analytischen Interpretation unterwarf. Später nannte er seinen Gebrauch der vergleichenden Methode »Amplifikation«. Es müsse, behauptete er, typische Mythen geben, die der ethnopsychischen Entwicklung der Komplexe entsprächen. Im Anschluss an Jacob Burckhardt nannte er solche typischen Mythen »Urbilder«. Eine zentrale Rolle spielte dabei ein bestimmter Mythos, und zwar der Mythos vom Helden. Für Jung stellte er das Leben des Einzelnen dar, wie er versuche, unabhängig zu werden und sich von der Mutter zu befreien. Er interpretierte das Inzestmotiv als einen Versuch, zur Mutter zurückzukehren, um wieder-

²⁷ Jung besaß die komplette Reihe.

²⁸ Vgl. C.G. Jung, *Wandlungen und Symbole der Libido*, München 1912/1991, S. 37. In der überarbeiteten Fassung dieses Textes von 1952 bestimmte Jung dies näher (vgl. *Symbole der Wandlung*, in: *GW* 5, § 29).

geboren zu werden. Später sollte Jung von diesem Werk verkünden, von ihm datiere die Entdeckung des kollektiven Unbewussten, obwohl der Begriff selbst erst später eingeführt wurde.²⁹

In einer Reihe von Aufsätzen aus dem Jahr 1912 vertrat Jungs Freund und Kollege Alphonse Maeder 1912 die These, dass die Funktion von Träumen nicht nur in der Wunscherfüllung liege, sondern dass sie auch eine das Gleichgewicht wiederherstellende oder kompensatorische Funktion hätten. Träume seien Versuche, moralische Konflikte des Individuums zu lösen. Daher wiesen Träume nicht bloß in die Vergangenheit, sie bereiteten auch der Zukunft den Weg. Maeder entwickelte Flournoys Ansichten über die unterbewusste schöpferische Imagination weiter. Jungs Arbeiten verfolgten eine ähnliche Richtung und griffen Maeders Thesen auf. Für Jung und Maeder brachte diese Änderung der Traumauffassung es mit sich, dass auch alle übrigen mit dem Unbewussten zusammenhängenden Phänomene anders aufzufassen waren.

Im Vorwort zu seiner 1952 erschienenen Neubearbeitung von *Wandlungen und Symbole der Libido* schrieb Jung, er habe dieses Buch 1911 in seinem sechsunddreißigsten Lebensjahr verfasst: »Dieser Zeitpunkt ist kritisch, denn er bezeichnet den Anfang der zweiten Lebenshälfte, in welchem nicht selten eine Metanoia, eine Sinnesänderung stattfindet.«³⁰ Er fügte hinzu, dass er sich des Verlustes seiner Zusammenarbeit mit Freud bewusst gewesen und seiner Frau für ihre Unterstützung verpflichtet gewesen sei. Nach der Vollendung des Werkes sei ihm deutlich geworden, was es bedeute, ohne einen Mythos zu leben. Jemand ohne Mythos »ist sogar ein Entwurzelter, welcher weder mit der Vergangenheit, dem Ahnenleben (das immer in ihm lebt), noch mit der gegenwärtigen menschlichen Gesellschaft in wahrhafter Verbindung steht.«³¹ Dies führte dazu, wie er weiter ausführte, dass er sich gedrängt fand,

mich allen Ernstes zu fragen: »Was ist der Mythos, den du lebst?« Ich konnte die Antwort darauf nicht geben, sondern mußte mir eingestehen, daß ich eigentlich weder mit einem Mythos noch innerhalb eines solchen lebte, sondern vielmehr in einer unsicheren Wolke von Ansichtsmöglichkeiten, die ich allerdings mit steigendem Mißtrauen betrachtete. [...] So ergab sich mir natürlicher-

²⁹ Vgl. »Rede anlässlich der Gründungssitzung des C. G. Jung-Institutes Zürich am 24. April 1948«, in: *GW* 18/II, § 1131.

³⁰ *GW* 5, S. 15.

³¹ Ebd., S. 13.

weise der Entschluß, »meinen« Mythos kennenzulernen, und ich betrachtete dies als die Aufgabe par excellence, denn – so sagte ich mir – wie konnte ich meinen Patienten gegenüber meinen persönlichen Faktor, meine persönliche Gleichung, die doch zur Erkenntnis des anderen so unerlässlich ist, richtig in Rechnung stellen, wenn ich darüber unbewußt war?³²

Die Untersuchung des Mythos hatte Jung seine Mythenlosigkeit gezeigt. Darauf unternahm er es, seinen Mythos, seine »persönliche Gleichung« kennenzulernen.³³ Wir sehen also, dass Jungs Selbstexperiment zum Teil eine unmittelbare Reaktion auf die theoretischen Fragen ist, die von seiner Forschung aufgeworfen worden und in *Wandlungen und Symbole der Libido* kulminiert waren.

»Mein schwerstes Experiment«

1912 hatte Jung einige bedeutungsvolle Träume, die er aber nicht verstand. Besonderes Gewicht maß er dabei zwei von diesen Träumen bei, die seinem Empfinden nach die Grenzen der Freud'schen Traumtheorie aufzeigten. Hier der erste:

Ich war in einer südlichen Stadt, aufsteigende Straße mit Treppenabsätzen, schmal. Es war 12 Uhr mittags – strahlende Sonne. Ein alter österreichischer Zollwächter oder etwas dergleichen geht an mir vorüber, in sich gekehrt. Jemand sagt: »Das ist einer, der nicht sterben kann. Er ist zwar vor etwa 30–40 Jahren gestorben, aber konnte sich noch nicht auflösen.« Ich wundere mich sehr. Da kommt eine merkwürdige Figur, ein Ritter von mächtiger Gestalt, gepanzert in gelblicher Rüstung. Er sieht fest und undurchdringlich aus und nichts haftet an ihm. Er trägt auf seinem Rücken ein rotes Malteserkreuz. Er existiert immer noch seit dem 12. Jahrhundert und geht jeden Tag denselben Weg zwischen 12 u. 1 Uhr mittags. Niemand wundert sich über diese beiden Erscheinungen, ich wunderte mich aber maßlos. Ich schweige von meinen Deutekünsten. Zum alten Österreicher fiel mir Freud ein, zum Ritter ich

³² Vgl. ebd., S. 13f.

³³ Vgl. *Analytische Psychologie*, S. 51.

selbst. Im Innern ruft es: »Es ist alles leer und Ekel«. Ich habe es zu tragen.³⁴

Jung fand diesen Traum beklemmend und verwirrend, und Freud war unfähig, ihn zu deuten.³⁵ Etwa ein halbes Jahr später hatte er einen anderen Traum:

Mir träumte damals (es war kurz nach Weihnachten 1912), dass ich mit meinen Kindern in einem herrlichen und reich ausgestatteten Turmgemach sitze – eine offene Säulenhalle – wir saßen an einem runden Tisch, dessen Platte ein herrlicher dunkelgrüner Stein war. Plötzlich flog eine Möwe oder Taube herein und setzte sich leicht beschwingt auf den Tisch. Ich ermahnte die Kinder zur Ruhe, dass sie den schönen weißen Vogel nicht verscheuchten. Als bald verwandelte sich dieser Vogel in ein Kind von etwa 8 Jahren, ein kleines blondes Mädchen, und lief spielend mit meinen Kindern in herrlichen Säulengängen herum. Dann plötzlich verwandelte sich das Kind wieder in die Möwe oder Taube. Sie sprach zu mir Folgendes: »*Nur in den ersten Nachtstunden kann ich mich in einen Menschen verwandeln, während der Tauber mit den zwölf Toten beschäftigt ist.*« Mit diesen Worten flog der Vogel davon und ich erwachte.³⁶

Im *Schwarzen Buch* Nr. 2 notierte Jung, es sei dieser Traum gewesen, der ihn dazu bewegen habe, eine Beziehung mit einer Frau einzugehen, die er drei Jahre zuvor kennengelernt hatte (Toni Wolff).³⁷ 1925 bemerkte er, dass dieser Traum »der Ursprung der inneren Gewißheit war, daß das

³⁴ *Schwarzes Buch* 2, S. 25 f.

³⁵ 1925 lieferte Jung die folgende Deutung des Traums: »Der Sinn des Traums liegt im Prinzip der Ahnenfigur; nicht der österreichische Offizier – offensichtlich stand er für die Freudsche Theorie – sondern der andere, der Kreuzfahrer, ist eine archetypische Gestalt, eine christliche Figur, seit dem zwölften Jahrhundert lebendig, ein Symbol, das heute nicht mehr wirklich lebt, andererseits aber auch nicht völlig tot ist. Es kam in der Zeit des Meister Eckhart und des Ritterwesens auf, als viele Ideen aufblühten, nur um danach vernichtet zu werden, die aber jetzt allmählich wieder Leben gewinnen. Trotzdem, als ich den Traum hatte, kannte ich diese Interpretation nicht.« (*Analytische Psychologie*, S. 67)

³⁶ *Schwarzes Buch* 2, S. 17 f.

³⁷ Vgl. ebd., S. 17.

Unbewusste nicht nur aus trägem Material bestand, sondern daß es da unten etwas Lebendiges gab.«³⁸ Er setzte hinzu, er habe an die Geschichte der *Tabula smaragdina* (smaragdene Tafel) gedacht, an die zwölf Apostel, die Tierkreiszeichen usw., aber dass er »mit dem Traum nichts anfangen [konnte], abgesehen von der ungeheuren Belebung, die das Unbewußte erfuhr. Mir war keine Technik bekannt, mit der ich dieser Aktivität hätte auf den Grund kommen können; es blieb mir nichts übrig, als zu warten, weiterzuleben und auf meine Fantasien zu achten.«³⁹ Diese Träume veranlassten ihn, seine Kindheitserinnerungen zu analysieren, aber dies klärte gar nichts. Ihm wurde klar, dass er den emotionalen Grundton seiner Kindheit zurückgewinnen musste. Er erinnerte sich, dass er als Kind Häuser und andere Gebilde zu bauen pflegte, und nahm diese Tätigkeit wieder auf.

Während er sich mit dieser selbstanalytischen Tätigkeit beschäftigte, arbeitete er weiter an der Entwicklung seiner Theorien. Im September 1913 sprach er auf dem Psychoanalytischen Kongress in München über psychologische Typen. Er argumentierte, dass es zwei grundlegende Bewegungen der Libido gebe: die Extraversion, in der sich das Interesse des Subjekts auf die Außenwelt richtet, und die Introversion, in der sich das Interesse des Subjekts nach innen richtet. Darauf aufbauend postulierte er zwei Typen von Menschen, die jeweils von einem Überwiegen einer dieser Tendenzen charakterisiert waren. Die Psychologien von Freud und Adler seien ein gutes Beispiel dafür, dass Psychologien die auf ihren Typ

³⁸ *Analytische Psychologie*, S. 67.

³⁹ Ebd., S. 68. E. A. Bennet hat Jungs Kommentare zu diesem Traum festgehalten: »Zunächst glaubte er, die ›zwölf Toten‹ bezögen sich auf die zwölf Tage vor Weihnachten, denn das ist die dunkle Zeit des Jahres, in der nach dem Volksglauben Hexen ihr Unwesen treiben. Zu sagen ›vor Weihnachten‹ bedeutet: ›bevor die Sonne wieder lebendig wird, denn der Weihnachtstag ist der Wendepunkt im Jahr, wenn die Geburt der Sonne in der mithrischen Religion gefeiert wird. [...] Erst viel später bezog er den Traum auf Hermes und die zwölf Tauben.« (*Meetings with Jung. Conversations recorded by E. A. Bennet during the Years 1946–1961*, London 1982 / Zürich 1985, S. 93. [Übersetzt aus dem Englischen, A. d. Ü.]) 1951 legte Jung in der Schrift »Zum psychologischen Aspekt der Korefigur« einiges (als Teil einer Traumserie beschriebenes) Material aus dem *Liber Novus* anonymer vor (als »Fall Z.«) und zeichnete die Wandlungen der Anima nach. Er bemerkte, dieser Traum charakterisiere »die Anima als elfisches, das heißt nur bedingt menschliches Naturwesen. Sie kann ebensogut auch Vogel sein, das heißt ganz der Natur angehören und aus dem menschlichen Bereich (dem Bewußtsein) wieder verschwinden (unbewußt werden).« (*GW 9/1*, § 371) Vgl. auch *Erinnerungen*, S. 190f.

zutreffenden Aussagen oft als allgemeingültig ansahen. Es brauche daher eine Psychologie, die beiden Typen gerecht würde.⁴⁰

Im folgenden Monat hatte er, auf einer Zugfahrt nach Schaffhausen, eine Wachphantasie: Europa wird von einer Flutkatastrophe verheert. Diese Phantasie wiederholte sich zwei Wochen später, als er auf derselben Strecke unterwegs war.⁴¹ 1925 kommentierte er dieses Erlebnis: »Man könnte mich mit der von den Bergen umgebenen Schweiz vergleichen und die Überflutung der Welt mit den Trümmern meiner früheren Beziehungen.« Das führte ihn dazu, seinen Zustand so zu diagnostizieren: »Ich dachte bei mir selbst: ›Wenn das irgendetwas bedeutet, dann dies, daß ich hoffnungslos auf dem Holzweg bin.«⁴² Nach diesem Erlebnis fürchtete Jung, in den Wahnsinn abzugleiten.⁴³ Er erinnerte sich, zunächst gedacht zu haben, die Bilder seiner Phantasie deuteten auf eine Revolution, da er sich das aber nicht vorstellen konnte, schloss er, er sei »von einer Psychose bedroht«⁴⁴. Danach hat er eine ähnliche Vision:

Im Winter darauf stand ich einmal in der Nacht am Fenster und schaute nach Norden, da sah ich einen blutigroten Schein, wie der Streifen des von ferne erblickten Meeres, über den nördlichen Gesichtskreis gespannt von Westen nach Osten. Und um jene Zeit fragte mich einer, was ich über die nächste Zukunft des Weltgeschehens dächte. Ich sagte, ich dächte nichts, aber ich sähe Blut, Ströme von Blut.⁴⁵

In den Jahren kurz vor dem Ausbruch des Krieges waren apokalyptische Bilder in der europäischen Kunst und Literatur allgegenwärtig. Wassily Kandinsky schrieb beispielsweise 1912 über eine bevorstehende allgemeine Katastrophe. Von 1912 bis 1914 malte Ludwig Meidner eine Reihe von Bildern, die als apokalyptische Landschaften bekannt sind und auf

⁴⁰ Vgl. »Zur Frage der psychologischen Typen«, in: *GW* 6, § 858–882.

⁴¹ Siehe unten, S. 133 f.

⁴² *Analytische Psychologie*, S. 71 f.

⁴³ Barbara Hannah erinnerte sich, dass Jung »in späteren Jahren [...] immer wieder sagte, daß die bohrenden Zweifel an seinem Gesundheitszustand durch die Erfolge gemildert worden seien, die er zur selben Zeit in der Außenwelt, vor allem in Amerika verbuchen konnte« (Barbara Hannah, *C. G. Jung. Sein Leben und Werk. Biographische Aufzeichnungen von Barbara Hannah*. Deutsche Übersetzung von Lukas Schwarz, Fellbach-Oeffingen 1982, S. 132).

⁴⁴ *Erinnerungen*, S. 179.

⁴⁵ *Entwurf*, S. 8.

denen man zerstörte Städte, Leichen und Tumulte sieht.⁴⁶ Die Luft schwirrte von Prophezeiungen. 1899 sagte Leonora Piper, das berühmte amerikanische Medium, voraus, im kommenden Jahrhundert würde in verschiedenen Teilen der Welt ein fürchterlicher Krieg wüten, der die Welt reinigen und die Wahrheit des Spiritismus enthüllen würde. 1918 meinte der Spiritist und Autor des »Sherlock Holmes«, Arthur Conan Doyle, dass dies eine prophetische Aussage gewesen sei.⁴⁷

Nach Jungs Bericht über die Flut-Phantasie im *Liber Novus* sagte die innere Stimme, dass das, was die Phantasie beschrieb, ganz und gar wirklich werden würde. Zunächst deutete er dies subjektiv und prospektiv, d. h. er legte es als die Darstellung der unmittelbar bevorstehenden Zerstörung seiner Welt aus. Seine Reaktion auf dieses Erlebnis war, sich auf eine psychologische Untersuchung seiner selbst einzulassen. In jener Epoche waren Selbstexperimente in Medizin und Psychologie gebräuchlich, und die Introspektion war eines der Hauptinstrumente psychologischer Forschung.

Jung wurde klar, dass die *Wandlungen und Symbole der Libido* »für mich selbst stehen können und dass ihre Analyse unausweichlich auf eine Analyse meines eigenen unbewussten Prozesses hinausläuft«⁴⁸. Er hatte sein Material auf das von Miss Frank Miller, der er nie begegnet war, projiziert. Bis zu diesem Punkt war Jung ein aktiver Denker und der Phantasie abgeneigt gewesen: »Als eine Form des Denkens war es, so meinte ich, ganz und gar unsauber, eine Art inzestuöser Verkehr, und intellektuell betrachtet vollkommen unmoralisch.«⁴⁹ Er wandte sich nun der Analyse seiner Phantasien zu und schrieb sorgfältig alles auf, wobei er einen beträchtlichen Widerstand dagegen zu überwinden hatte: »Einzugestehen, dass die Phantasie in mir selbst sei, hätte bei mir die gleiche Wirkung hervorgerufen wie bei einem Mann, der in seine Werkstatt kommt und alle seine Werkzeuge herumfliegen und Dinge tun sieht, die von seinem Willen unabhängig sind.«⁵⁰ Indem er seine Phantasien untersuchte, erkannte Jung, dass er die mythenschaffende Funktion des Geis-

⁴⁶ Vgl. Gerda Breuer / Ines Wagemann, *Ludwig Meidner. Zeichner, Maler, Literat 1884–1966*, Stuttgart 1991, Bd. 2, S. 124–149; Jay Winter, *Sites of Memory, Sites of Mourning. The Great War in European Cultural History*, Cambridge 1992, S. 145–177.

⁴⁷ Vgl. Arthur Conan Doyle, *The New Revelation and the Vital Message*, London 1918, S. 9.

⁴⁸ *Analytische Psychologie*, S. 53.

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ Ebd.

tes erforschte. Er erinnerte sich, dass er ungefähr bis zum Jahr 1900 ein Tagebuch geführt hatte, und er nahm diese Praxis als Methode der Selbstbeobachtung wieder auf. Er beschrieb seine inneren Zustände in Metaphern, etwa dass er in einer Wüste sei, auf die eine unerträglich heiße Sonne (d. h. das Bewusstsein) niederbrannte.⁵¹

Jung griff zu seinem braunen Notizbuch, das er 1902 beiseitegelegt hatte, und begann darin zu schreiben.⁵² Im Seminar von 1925 erinnerte er sich, dass ihm der Gedanke gekommen war, er könne seine Betrachtungen der Reihe nach niederschreiben. Er »schrieb an autobiographischem Material, aber nicht an einer Autobiographie.«⁵³ Seit Platons Dialogen war diese dialogische Form eine in der westlichen Philosophie verbreitete literarische Gattung. 387 n. Chr. verfasste Augustinus seine *Selbstgespräche*, einen ausgedehnten Dialog zwischen seiner selbst und der ihn belehrenden »Vernunft«. Sie beginnen mit den folgenden Zeilen:

Wie ich mich lange Zeit mit den verschiedensten Gedanken trug und viele Tage ernsthaft mich selber suchte und was für mich ein Gutes sei oder ein Übel, das es zu meiden gilt, da sagte plötzlich zu mir – vielleicht ich selber, vielleicht ein Zweiter, in mir oder außer mir (ich weiß es nicht, und doch möchte ich gerade dieses so gerne wissen).⁵⁴

Während Jung im *Schwarzen Buch 2* schrieb, fragte er sich einmal:

»Was ist das, was ich da tue, ganz sicher ist es keine Wissenschaft, was ist es?« Da sagte eine Stimme zu mir: »Das ist Kunst.« Das machte auf mich den denkbar merkwürdigsten Eindruck, denn ich war nicht im geringsten der Ansicht, daß Kunst sei, was ich schrieb. Dann meinte ich: »Vielleicht ist mein Unbewußtes gerade

⁵¹ Vgl. *EP*, S. 23.

⁵² Ein Verweis darauf findet sich im nachfolgenden *Schwarzen Buch 2*. Die nachfolgenden Notizbücher sind schwarz, und Jung bezeichnet sie als die »Schwarzen Bücher«.

⁵³ *Analytische Psychologie*, S. 72.

⁵⁴ Augustinus, *Selbstgespräche*, übertragen von Hanspeter Müller, München/Zürich 1986, S. 7. In der englischen Ausgabe von 1990 bemerkt der Herausgeber Gerard Watson, dass Augustinus »eine Zeit höchster Anspannung durchgemacht hatte, und einem Nervenzusammenbruch nahe gewesen war, und so waren die Selbstgespräche eine Art Therapie, ein Versuch, sich durch Reden, oder besser Schreiben, selbst zu heilen.« (S. v.)

dabei, eine Persönlichkeit zu formen, die nicht ich bin, die aber unbedingt zum Ausdruck kommen will.« Ich weiß nicht genau warum, aber ich wußte mit Gewißheit, dass die Stimme, die mir gerade gesagt hatte, mein Schreiben sei Kunst, von einer Frau kam. [...] Nun, ich sagte dieser Stimme sehr nachdrücklich, daß, was ich tue, nicht Kunst sei, und ich fühlte in mir einen großen Widerstand wachsen. Indessen, keine Stimme hatte Erfolg, und ich fuhr mit Schreiben fort. Dann erlebte ich einen weiteren Schock, wie den ersten: »Das ist Kunst.« Diesmal erwischte ich sie und antwortete: »Nein, es ist keine«, und ich erwartete einen Streit.⁵⁵

Er meinte, diese Stimme sei »die Seele im primitiven Sinn«⁵⁶, und er nannte sie nach dem lateinischen Wort für Seele *anima*. Er bemerkte: »Mit dem Aufzeichnen des ganzen Materials für eine Analyse schrieb ich praktisch Briefe an meine Anima, als an einen Teil in mir, der einen anderen Standpunkt einnahm als ich selbst. Ich bekam Antworten neuer Art – ich war bei einem Geist und einer Frau in Analyse.«⁵⁷ Im Rückblick erinnerte er sich dann, dass es die Stimme einer holländischen Patientin war, die er von 1912 bis 1918 gekannt hatte und die einen seiner Psychiaterkollegen davon überzeugt hatte, ein verkannter Künstler zu sein. Die Frau war der Ansicht, dass das Unbewusste Kunst sei, doch Jung hatte dagegeengehalten, es sei Natur.⁵⁸ An anderer Stelle habe ich argumentiert, dass es sich bei dieser Frau um Maria Moltzer – die einzige Holländerin im damaligen Kreis um Jung – gehandelt hat und bei dem Psychiater um Jungs Freund und Kollegen Franz Riklin, der die Analyse immer mehr zugunsten der Malerei aufgab. 1913 wurde er ein Schüler

⁵⁵ *Analytische Psychologie*, S. 70. In dieser Darstellung Jungs scheint es, als habe dieser Dialog im Herbst 1913 stattgefunden. Aber sicher ist das nicht, da der Dialog selbst nicht in den *Schwarzen Büchern* auftaucht und bislang kein anderes Manuskript gefunden wurde. Folgt man, mangels anderer Belege, dieser Datierung, scheinen die November-Einträge im *Schwarzen Buch 2* jenes Material zu sein, auf das sich die Stimme bezieht, und nicht der nachfolgende Text des *Liber Novus* oder die Bilder.

⁵⁶ Ebd., S. 72.

⁵⁷ Ebd., S. 74.

⁵⁸ Vgl. *EP*, S. 171.

von Augusto Giacometti, ein Onkel von Alberto Giacometti und selbst ein früher und bedeutender abstrakter Maler.⁵⁹

Die November-Einträge im *Schwarzen Buch 2* beschreiben Jungs Gefühl, zu seiner Seele zurückzukehren. Er erzählte von den Träumen, die ihn dazu bewegt hatten, eine wissenschaftliche Laufbahn zu ergreifen, und von den jüngsten Träumen, die ihn zu seiner Seele zurückgeführt hatten. Wie er sich 1925 erinnerte, endete diese erste Schreibphase im November: »Da ich nicht wußte, was als nächstes kommen würde, dachte ich, vielleicht sei mehr Introspektion nötig. [...] Ich erfand eine solche Bohrtechnik, indem ich fantasierte, daß ich ein Loch grabe, und diese Fantasie als vollkommen real akzeptierte.«⁶⁰ Das erste Experiment dieser Art fand am 12. Dezember 1913 statt.⁶¹

Wie schon gesagt, hatte Jung reichliche Erfahrung darin, Medien in Trancezuständen zu studieren, in denen sie aufgefordert wurden, Wachphantasien und visuelle Halluzinationen hervorzubringen. Außerdem hatte er Versuche mit automatischem Schreiben durchgeführt. Methoden der Visualisierung waren auch in verschiedenen religiösen Traditionen verwendet worden. In der fünften geistlichen Übung des hl. Ignatius von Loyola werden die Menschen zum Beispiel darin angeleitet, »mit den Augen der Einbildungskraft die Länge, Breite und Tiefe der Hölle zu schauen« und dies mit der ganzen Unmittelbarkeit der Sinne zu erfahren.⁶² Auch Swedenborg beschäftigte sich mit dem »Geisterschreiben«. In seinem geistigen Tagebuch findet sich folgender Eintrag:

⁵⁹ Riklins Gemälde folgten im Allgemeinen dem Stil Augusto Giacomettis: halbfigurative und völlig abstrakte Werke mit weicher, fließender Farbgebung (im Privatbesitz von Peter Riklin). »Verkündigung«, ein Gemälde Riklins von 1915/16, befindet sich im Kunsthaus Zürich, dem es 1945 von Maria Moltzer gestiftet wurde. Giacometti erinnerte sich: »Und Riklins psychologische Kenntnisse waren für mich außerordentlich interessant und neu. Er war wie ein moderner Magier. Ich hatte das Gefühl, er könnte Zauberei treiben.« (*Von Stampa bis Florenz. Blätter der Erinnerung*, Zürich 1943, S. 86f.)

⁶⁰ *Analytische Psychologie*, S. 75.

⁶¹ Die daraus folgende Vision findet sich weiter unten im *Liber Primus*, Kapitel 5: »Höllenfahrt in die Zukunft«, S. 157f.

⁶² Vgl. Ignacio de Loyola, *Obras Completas*, hg. von Ignacio Iparraguirre (S.J.) / Candido de Dalmasas (S.J.), Madrid 1982, § 65, 5. Übung. [Dt.: Ignatius von Loyola, *Geistliche Übungen*, übertragen und eingeleitet von Alfred Feder (SJ), 2. Auflage, Regensburg 1922, S. 50.] 1939/1940 trug Jung an der ETH Zürich einen psychologischen Kommentar zu den *Geistlichen Übungen* des Ignatius von Loyola vor (erscheint demnächst in den *Philemon Series*).

26. Januar 1748. – Geister, wenn man es ihnen gestattet, können diejenigen, die mit ihnen reden, so vollkommen in Besitz nehmen, dass sie gleichsam ganz und gar in der Welt zu sein scheinen, und das in einer so deutlichen Weise, dass sie ihre Gedanken durch ein Medium mitteilen können, sogar durch Buchstaben, denn sie haben manchmal, ja des Öfteren, meine Hand geleitet, wenn ich schrieb, so als wäre es ihre eigene; sodass sie dachten, nicht ich sei es, der da schreibt, sondern sie selbst.⁶³

Ab 1909 führte der Wiener Psychoanalytiker Herbert Silberer Selbstexperimente in hypnagogischen Zuständen durch. Silberer versuchte, es Bildern zu ermöglichen, sich zu zeigen. Diese Bilder, behauptete er, seien symbolische Darstellungen eines vorangegangenen Gedankengangs. Silberer korrespondierte mit Jung und sandte ihm Sonderdrucke seiner Aufsätze.⁶⁴

1912 veröffentlichte Ludwig Staudenmaier (1865–1933), Professor der Experimentalchemie, ein Buch mit dem Titel *Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft*. 1901 hatte Staudenmaier mit Selbstversuchen angefangen und dabei zunächst mit automatischem Schreiben begonnen. Daraufhin erschienen eine Reihe von Gestalten und er entdeckte, dass er das Schreiben gar nicht benötigte, um Dialoge mit ihnen zu führen.⁶⁵ Außerdem löste Staudenmaier bei sich akustische und visuelle Halluzinationen aus. Der Zweck seines Unterfangens bestand darin, mittels seiner Selbstversuche eine wissenschaftliche Erklärung für die Magie zu liefern. Für ihn lag der Schlüssel zum Verständnis der Magie in den Konzepten der Halluzinationen und des »Unterbewusstseins«, wobei er der Rolle der Personifikationen eine ganz besondere Bedeutung zusprach.⁶⁶ Wir sehen hier, dass Jungs Vorgehen einer Reihe von historischen und zeitgenössischen Praktiken glich, die ihm durchaus bekannt waren.

⁶³ Dieser Absatz ist wiedergegeben in William Whites Buch *Swedenborg. His Life and Writings*, Bd. 1, London/Bath 1867, S. 293 f. [Übersetzung aus dem Englischen, A. d. Ü.] In Jungs Exemplar dieses Werks ist die zweite Hälfte des Absatzes mit einem Strich am Rand markiert.

⁶⁴ Vgl. Herbert Silberer, »Berichte über eine Methode, gewisse symbolische Halluzinationserscheinungen hervorzurufen und zu beobachten«, in: *Jahrbuch für psychoanalytische und psychopathologische Forschungen* 2, 1909, S. 513–525.

⁶⁵ Vgl. Ludwig Staudenmaier, *Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft*, Leipzig 1912, S. 19.

⁶⁶ Jung besaß ein Exemplar von Staudenmaiers Buch und hat einige Stellen darin angestrichen.